



ngiyaw eBooks

ELIZABETH GASKELL  
JOHN MIDDLETON'S HERZ

**Elizabeth Gaskell**  
**John Middleton's Herz**  
Erzählung

---

Aus: Erzählungen aus *Household Words*,  
Herausgegeben von Charles Dickens, Verlag von  
Duncker und Humblot, Berlin, 1851  
ÜbersetzerIn ist nicht angegeben

---

***Bibliothek von ngiyaw eBooks***  
*Nach der Transkription von Hans-Jürgen Horn*

---

Illustration: Hugo Kauffmann, Der Wilderer (aus:  
Allgemeine Illustrierte Zeitung, 1883)

## **John Middleton's Herz.**

Ich ward zu Sawley, auf welches der Schatten des Pendle-Berges mit Sonnenaufgang fällt, geboren. Ich glaube, daß Sawley zur Zeit der Mönche, die dort eine Abtei hatten, zu einem Flecken heranwuchs. Viele Häuser sehen wie sonderbare alte Bauwerke aus, andre dagegen sind von den Steinen der Abtei erbaut, die mit dem Schiefer der nahen Steinbrüche vermischt werden, und so sieht man noch manches nette Stück Bildhauerei an den Mauern, oder an den Schwibbogen der Thüren. Eine Reihe Häuser ist erst ganz neuerlich gebaut, als ein Herr Peel sich dort wegen der Wasserkraft ansiedelte, und in den Ort so eine Art von Leben brachte, obgleich eine ganz andre Sorte als damals in der stillen, vornehmen Art vorwaltete, als es noch Mönche hier gab.

Jetzt hieß es — um 6 Uhr geläutet, eiligst in die Factorei, Punkt 12 nach Hause, und selbst des Abends, wenn die Arbeit vorüber, wußten wir fast nicht, wie wir langsam gehen sollten, so rührig waren wir den ganzen Tag über gewesen. Ich kann mich der Zeit gar nicht mehr erinnern, wo ich nicht in die Factorei

gegangen wäre. Mein Vater schleppte mich schon dahin, als ich noch ein ganz kleiner Knabe war, um für ihn zu haspeln. Auf meine Mutter kann ich mich gar nicht mehr erinnern. Ich wäre ein besserer Mensch geworden, als ich bin, wenn ich auch nur eine Idee von dem Tone ihrer Stimme gehabt, oder einmal ihr ins Auge hätte sehen könne.

Mein Vater und ich wohnten in dem Hause eines Mannes, der auch in der Factorie arbeitete. Wir waren mühselig in Sawleh zusammengedrängt, so viele Leute kamen dort aus der Gegend zusammen, um Lebensunterhalt bei dem neun Werke zu verdienen, und es war damals noch lange bis dahin, wo die Reihe von Hütten gebaut wurden, von denen ich sprach. Während dies letztre geschah, wurde mein Vater wegen Trinkens und Unordnung aus dem Hause geworfen, und er und ich schliefen in der Ziegelhütte, das heißt nämlich, wenn wir des Nachts überhaupt schliefen, aber meistentheils wilderten wir, und mehr als einen Hasen und Fasan habe ich in Thon gewickelt und in den Kohlen des Ziegelofens gebraten. Dann war ich natürlicher Weise am folgenden Tage zur Arbeit verdrossen, aber mein Vater hatte ganz und gar kein Mitleid mit mir wegen des Schlafens, weil er die Ursache davon wußte, sondern stieß und schlug mich auf dem Lumpenhaufen, wo ich in der Factorie lag,

und fluchte und schwur so lange, bis ich aus Furcht wieder an mein Haspeln ging. Hatte er jedoch den Rücken gewendet, so vergalt ich es ihm noch mit heftigern Flüchen, als er gegen mich ausgestoßen hatte, und sehnte mich darnach, Mann zu werden, um mich an ihm rächen zu können. Was ich da sprach, möchte ich jetzt nicht zu wiederholen wagen, und schlimmer als gehässige Worte, stimmte damit zugleich ein Herz voll Haß überein. Ich wüßte die Zeit gar nicht, wo ich nicht gehaßt hatte, und als ich zuerst etwas von Ismael hörte, glaubte ich selbst von diesem verfluchten Stamme zu sein, denn meine Hand war gegen jedermann und jedermann gegen mich. Mehr als 17 Jahr war ich aber alt, als ich daran dachte, lesen zu lernen.

Als die Häuserreihe fertig war, nahm mein Vater eins derselben und fing an, Wohnungen zu vermieten. Ueber das Meublement läßt sich nicht viel sagen, aber es war eine Menge Stroh vorhanden und wir unterhielten ein tüchtiges Feuer. Es giebt dort eine Gattung von Leuten, denen eine warme Stube über alles geht. Das schlechteste Volk am Orte wohnte bei uns. Mitten in der Nacht pflegten wir ein Abendessen zu haben. Da gabs Wildpret genug, oder wenns kein Wildpret gab, wenigstens gestohlne Geflügel. Des Tages über arbeiteten wir öffentlich in der Factorie.

Bei Nacht zechten und gelagten wir.

Allerdings war dies Gewerbe meines Lebens schwarz und verworfen genug aber dann und wann fing doch ein goldner Faden an, sich drein zu verweben. Die Morgenröthe der Gnade Gottes war nahe.

An einem kühlen Octobermorgen, als ich müßig längs der Mühle hinschlich, kam ich an die kleine hölzerne Brücke, welche über einen Bach geht, der in die Bribble fällt. Auf dem Brete stand eben ein kleines Mädchen, das den Wasserkrug, den es eben erst vollgeschöpft hatte, auf dem Kopfe balancirte. Es war so leicht und flüchtig, daß wenn der Wasserkrug nicht gewesen, ich fast geglaubt hätte, der Wind würde es aufgehoben und wie eine Blüthe in der Saatzeit fortgeführt haben. Das blaue baumwollne Kleidchen des Mädchens ward vor ihm her geblasen, als breite es eben die Flügel zum Fortfliegen aus. Es sah sich nach mir um, als wolle es mich um etwas bitten, doch als es sah, wer es sei, zögerte es, denn ich war nicht eben gut berufen im Orte, und ich zweifle nicht daran, daß man es vor mir gewarnt hatte. Sein Herz war aber noch zu unschuldig, um mißtrauisch zu sein, so sagte es denn furchtsam zu mir: »John Middleton, wollt Ihr nicht so gut sein, und mir diesen schweren Krug hier über die Brücke tragen?«

Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich so freundlich angesprochen worden war. Mein Vater und seine rohen Gesellen befahlen mir dies und jenes, ich ward von ihnen gescholten und geschimpft, wenn ich etwas nicht recht gemacht hatte, und hatte ich ihre Wünsche erfüllt, so gabs keinen Ausdruck des Danks oder der Freundlichkeit dabei. Man sagte mir nur, was ich zu wissen eben bedurfte. Freundliche Worte der Bitte oder der Unterhaltung mit mir waren mir gänzlich fremd, und jetzt erscholl der Ton derselben so sanft und mild in mein Ohr, wie ferner Glockenklang. Ich wünschte zu wissen, wie ich anpassend darauf antworten sollte, aber ob wir gleich äußern Verhältnissen nach desselben Standes waren, so gab es doch einen gewaltigen Unterschied zwischen uns, der es unmöglich machte, in ihrer Art sanfter Worte und bescheidener Unterhaltung zu sprechen. Es blieb mir nichts übrig, als den Krug mit einer Art mürrischen, scheuen Schweigens zu nehmen und über die Brücke zu tragen, wie sie mich gebeten hatte. Als ich ihr ihn zurückgab dankte sie mir, trippelte fort und ließ mich lautlos stehen und ihr wie ein ungeschickter Bengel, der ich war, nachsehen. Ich wußte recht gut, wer sie war. Sie war die Enkelin von Eleanor Hadfield, einer bejahrten Frau, welche bei meinem Vater und seinen Gesellen als Hexe verschrieen war aus keinem andern

Grunde, so viel ich wußte, als ihrer ernsten, würdigen Haltung und furchtlosen Benehmens wegen. Allerdings begegneten wir ihr oft im frühesten Morgengrauen, wenn wir von der Wilddieberei zurückkamen, und mein Vater pflegte dann über sie zu schimpfen, wie über eine Hexe, wie sie vor alter Zeit auf der Spitze des Pendleberges verbrannt worden. Ich aber hatte gehört, daß Eleanor eine geschickte Krankenwärterin und stets bereit sei, Nothleidenden beizustehen, und so glaube ich, daß sie die Nacht über, wo wir unter dem finstern Himmel mit eben so finstern Gemüthern uns herumgetrieben, bei Sterbenden gewacht habe. Nelly war ihre verwaiste Enkelin, ihre kleine Gehilfin, ihr Schatz, ihr einziges Lamm. Viele Tage habe ich am Bachrande gewartet und gehofft, daß irgend ein gefälliger Windstoß , der mit irgend einem willkommenen Unwetter durch die Thalschlucht käme, ihr meine Hilfe wieder nöthig machen würde. Ich sehnte mich darnach, sie wieder mit mir sprechen zu hören. Ich wiederholte mir die Worte, die sie mir gesagt hatte, und versuchte den Ton festzuhalten, aber sie kam nicht wieder. Ich habe nie erfahren, ob sie gewußt hat, daß ich dort auf sie warte. Ich erfuhr nur, daß sie in die Schule gehe, und daß ich würde auch dort hinein gehen müssen. Mein Vater schalt mich deshalb, ich machte mir aber nichts daraus. Ich wußte



noch nicht, was lesen sei, und daß man mich deshalb auslachen würde, mich, einen großen Jungen von 17 oder noch mehr Jahren, wenn ich unter einem Haufen kleiner Buben das A B C lernte. Das war mir aber eben ganz recht. Nellys war in der Schule, und dies der beste Weg, sie zu sehen, und ihre Stimme wieder zu hören. Darum wollte ich auch gehen. Mein Vater redete, und schwur, und drohte, aber ich blieb dabei. Er sagte, ich würde die Schule in einem Monat satt haben und dann fortgehen. Ich schwur einen schweren Eid, als ich noch jetzt mich erinnern mag, daß ich ein Jahr darin bleiben und als Leser und Schreiber herauskommen würde. Mein Vater konnte es nicht leiden, wenn die Menschen lesen lernten, und sagte, sie würden ganz dumm davon. Uebrigens glaubte er aber auch ein Recht auf jeden Pfennig meines Lohns zu haben, und ob er mir gleich, wenn er bei guter Laune war, manchen Krug Ale zukommen ließ, so schalt er doch über meine zwei Pfennige die Woche, welche die Schule kostete. Dessenohnerachtet ging ich in diese. Es sah darin ganz anders aus, als ich mir vorgestellt hatte, ehe ich hineinkam. Die Mädchen saßen auf der einen und die Knaben auf der andern Seite. So kam ich nicht neben Nelly zu sitzen. Sie war auch in der ersten Klasse, ich aber ward unter die kleinen lallenden Mädchen gesetzt, die kaum allein

gehen konnten. Der Lehrer saß in der Mitte und hielt strenge Wacht über uns. Sehen konnte ich aber doch Nelly und sie ihr Kapitel lesen hören, und selbst wenn es eins mit einer langen und schweren Namenliste war, wie der Lehrer es ihr so gern aufgab, um zu zeigen, wie gut sie diese, ohne zu buchstabieren, vorbringt, glaubte ich nie eine schönere Musik gehört zu haben. Dann und wann las sie andre Dinge. Ich wußte nicht, was es war, falsch oder wahr, aber ich horchte zu, weil sie es las, und hie und da fing ich an, mich zu verwundern. Ich erinnere mich, daß das erste Wort, welches ich mit ihr sprach, dies war, sie, als wir aus der Schule kamen, zu fragen, wer der Vater sei, von dem sie gelesen habe, denn wenn sie die Worte »Vater unser« sagte, so schmolz ihre Stimme in einen so sanften, gleichsam heiligen Ton, daß er mich mehr ergriff, als jedes andre laute Lesen, so liebevoll und zärtlich war er. Als ich sie dies fragte, sah sie mich mit ihren großen blauen verwunderten Augen Anfangs betroffen an, dann aber ward sie, wie es schien, von Mitleid und Kummer durchdrungen und sagte leise in derselben Art, wie sie die Worte »Vater unser« las.

»Wißt Ihr das nicht? Das ist Gott!«

»Gott?«

»Ja. Der Gott, von dem mir Großmutter erzählt.«

»O, sagt mir, was sie erzählt. Ich bitte.« Da setzten wir uns denn auf die Bank an der Hecke, sie ein wenig über mir, und sie erzählte mir alle die heiligen Sprüche, die ihre Großmutter sie gelehrt hatte als Belehrung über alles, was von dem Allmächtigen gelehrt werden kann. Ich horchte schweigend, denn ich war ganz von tiefem Staunen überströmt. Ihre Kenntnisse waren hauptsächlich nur mechanisch eingelernte. Sie war zu jung für etwas mehr, wir aber in Lancashire sprechen eine rauhe Art von Bibelsprache, und die Sprüche kamen mir klar vor. Ich stand übermannt und geblendet auf. Schweigend ging ich dann fort, als ich aber an mein Benehmen dachte, kehrte ich wieder um und sagte: »Schönen Dank!« zum ersten Male, so viel ich mich dessen erinnern kann in meinem Leben. Dies war ein großer Tag für mich in mehr als einer Hinsicht.

Ich hatte die Art und Weise, immer recht fest an einem Gegenstande zu halten, wenn ich mirs einmal vorgenommen hatte. Mein Gegenstand war nun, Nelly kennen zu lernen. Ich war mir nichts weiter bewußt, dies aber machte mich achtungslos gegen alle andern Dinge. Der Schulmeister mochte schmälen, die Kleinen mochten lachen, ich ertrug das alles, ohne weiter daran zu denken. Ich hielt mein Jahr aus und kam als Leser und Schreiber aus der Schule, mehr

jedoch, um in Nelly's guter Meinung zu stehen, als wegen meines Schwurs. Um diese Zeit beging mein Vater eine sehr straffällige That und mußte aus dem Lande fliehen. Es war mir lieb, daß er ging, denn ich hatte ihn nie geliebt, noch ihm angehangen, und sehnte mich darnach, mich ganz von ihm zu trennen. Aber die Sache war nicht leicht. Rechtliche Leute stellten sich mir fern, und nur schlechte Menschen breiteten mir die Arme entgegen. Selbst Nelly schien jetzt eine Art von Furcht zu haben, freundlich gegen mich zu sein. Ich war der Sohn von John Middleton, der, wenn man ihn erwischte, in Lancaster Castle gehängt werden würde. Mir war es, als blicke sie manchmal mit einer Art ängstlicher Furcht auf mich. Andre waren nicht duldsam genug, um den Ausdruck ihrer Empfindungen auf Blicke zu beschränken. Der Sohn des Fabrikenaufsehers hörte nicht auf, mich mit meines Vaters Vergehen aufzuziehen, und dessen Wildern gegen ihn anzuführen, ob er gleich selbst mehr als eine gute Mahlzeit von dem Wildpret gehalten hatte, das man ihm gegeben, damit er und sein Vater früh am Morgen die Augen zudrückten. Und wie konnten Leute, wie mein Vater, auf rechtliche Art zu Wildpret kommen?

Dieser Bursche, Dick Jackson, war der finstre Schatten in meinem Leben. Er war ein oder zwei Jahre

älter als ich und hatte viel Gewalt über die Leute, die in der Fabrik arbeiteten, da er seinem Vater beliebigen Bericht erstatten konnte. Ich konnte nicht stets es mit Ruhe ertragen, wenn er mich mit meines Vaters Vergehen aufzog, sondern gabs ihm manchmal leidenschaftlich zurück. Es brachte mir keinen Nutzen, und entzog mich nur immer mehr der Gesellschaft besserer Menschen, die bei den Schwüren, die ich ausstieß, gotteslästerliche Worte, die ich in meiner Kindheit gelernt hatte und noch jetzt nicht vergessen konnte, so gern ich mich völlig von ihnen gereinigt hätte — erstaunt und betroffen auf mich schauten, während Dick Jackson mit einem spöttischen Lächeln des Einverständnisses dabei stand, und wenn ich athemlos und erschöpft geendet hatte, sich zu denen, deren Achtung ich mir gern erworben hätte, wendete und fragte, ob ich nicht ein würdiger Sohn meines Vaters und geneigt sei, in dessen Fußtapfen zu treten. Diese lächelnde Gleichgültigkeit von ihm auf meine traurige Heftigkeit war aber noch nicht alles, obgleich allerdings der schlimmste Theil seines Betragens, denn dadurch wuchs der wuchernde Haß in meinem Herzen immer höher und überschattete es, wie der große Kürbisbaum des Propheten Jonas. Hier war es aber ein wohlthuender Schatten, der die brennende Sonne abhielt, während der meine alles versengte, worauf er

fiel.

Was Dick Jackson außerdem that, war dies. Sein Vater war ein geschickter Aufseher und braver Mann. Mr. Peel schätzte ihn so sehr, daß er beibehalten ward, ob seine Gesundheit gleich leidend war, und wenn er aus Unpäßlichkeit außer Stande war, in die Fabrik zu kommen, so schickte er seinen Sohn, um auf Geschäft und Leute ein wachsames Auge zu haben und zu berichten. Es hieß dies, einem so jungen Menschen zu viel anzuvertrauen, wie ich noch jetzt sagen muß. Was nun Dick Jackson betrifft, so hatte er in seiner Jugend starke Versuchungen, wie sichs auch nachher ergeben wird. In mir aber tobte zu derselben Zeit der Haß wie verzehrendes Feuer. Ich glaubte, er sei das einzige Hinderniß, daß ich keinen Umgang mit guten und redlichen Männern haben könne. Ich hatte Verbrechen und Unordnung zum Ueberdruß und wäre gern in eine ganz andre Lebensweise eingetreten und ein fleißiger, nüchterner, rechtlicher und gut angeschriebener Mann geworden, (denn von etwas noch Höherem hatte ich damals noch keine Ahnung) und auf allen diesen Schritten trat mir Dick Jackson mit seinen Spöttereien entgegen. Ich bin Nächte hindurch in den Feldern um die alte Abtei her gegangen und habe nachgedacht, wie ich ihn überflügeln und trotz seiner der Menschen Achtung gewinnen könnte. Das erste Mal, wo ich

betete, geschah unter den schweigenden Sternen, an den Mauern der alten Abtei knieend, meine Arme ausstreckend und Gott um die Kraft flehend, mich an ihm zu rächen.

Ich hatte gehört, daß wenn ich ernstlich betete, Gott mir das gewähren werde, um was ich ihn bäte, und ich sah dem als eine Art von Austausch mit der Erfüllung meiner Wünsche entgegen. Wenn Ernst mir diesen Gewinn erwerben konnte, so waren verworfene Worte noch nie ernstlicher gesprochen worden. Und ach! leider ward mein Gebet gehört und mein Wunsch erfüllt! Während der ganzen Zeit sah ich weniger Nelly. Ihre Großmutter war krank und sie hatte viel zu Hause zu thun. Uebrigens glaubte ich auch in ihren Blicken recht gelesen zu haben, wenn ich mir einbildete, sie spräche von Abneigung, und ich nahm mir daher vor, mich selbst von ihrem Anblicke zu verbannen, bis ich aufrecht mit furchtlosen Augen vor Männern stehen und kein Gesicht, das mich anschuldigte, scheuen könnte. Es war möglich, einen guten Charakter zu erlangen, und ich wollte es. Ich that es auch, aber niemand, der unter achtbaren, unverdorbenen Menschen auferzogen worden ist, kann die unaussprechliche Schwierigkeit dieses Bestrebens fassen! Des Abends wollte ich nicht unter die Menge der Leute im Dorfe gehen, denn die Bekannten, die

mich dort umgaben, waren meines Vaters ehemalige Genossen, welche sehr froh gewesen wären, einen jungen starken Menschen, wie mich, zu ihren Plänen anzuwerben, diejenigen aber, die mich gemieden und sich entfernt von mir gehalten haben würden, waren die soliden und ordentlichen. So blieb ich zu Hause und übte mich selbst im Lesen. Man wird sagen, es würde mir leichter geworden sein, von Sawley entfernt, irgendwo, wo weder mein Vater, noch ich bekannt, einen guten Charakter zu erwerben, ich gebe das zu, aber für mich war es nicht dasselbe. Ueberdies lebte Nelly, die der Inbegriff alles Guten für mich war, in Sawley. Vor ihren Augen wollte ich mein Leben ändern, und meinen Weg zur Achtung der Menschen durchkämpfen. So gingen denn zwei Jahre vorüber. Jeden Tag strebte ich muthig, jeden Tag wurden meine Bemühungen durch den Sohn des Oberaufsehers vernichtet, und ich erschien nur als das, was ich war, als das, wofür ich bei denen, die mich kannten, für immer gehalten werden mußte, als der Sohn des Verbrechers, unbändig, wild und selbst reif zum Verbrechen. Was half mir nun mein Lesen und Schreiben? Diese Erwerbungen wurden von denen, unter welche ich zurückgestoßen wurde, um meine Stellung einzunehmen, mißachtet und verspottet. Ich hätte nun jedes Kapitel in der Bibel lesen können, und



Nelly that, als ob sie gar nichts davon wisse. Ich war zu meinen Büchern zurückgewiesen, und doch besaß ich deren nur wenige. Die Hausierer trugen sie in ihrem Krame mit herum, und ich kaufte, was ich nur konnte. So besaß ich »die sieben Haimonskinder« und »des Pilgers Fortschritt«, und beide schienen mir gleich wundervoll und gleich auf Thatsachen begründet. Ich verlangte »Byrons Erzählung« und »Miltons verlornes Paradies«, aber es fehlten mir die Kenntnisse, die mir einen Aufschluß zu allem geben konnten. Doch machten sie mir Vergnügen, weil sie mich mir selbst entzogen, mich meine elende Lage vergessen ließen, und mich wenigstens für den Augenblick meiner einzigen großen Leidenschaft, des Hasses gegen Dick Jackson, unbewußt machten.

Als Nelly etwa 17 Jahre alt war, starb ihre Großmutter. Ich stand seitwärts auf dem Kirchhofe hinter dem großen Judenkirschbaume und sah dein Begräbnisse zu. Es war die erste Leichenbestattung, der ich beiwohnte, und sie rührte mich, wie ich damals glaubte zu meiner Schande, bis zu Thränen. Das Ganze kam mir so friedlich und heilig vor, daß ich mich darnach sehnte, zur Kirche zu gehen, aber ich wagte es nicht, weil ich nie darin gewesen war. Die Pfarrkirche war in Bolton, weit genug entfernt, um dies als Entschuldigung sich dienen zu lassen, um nicht

dahin zu gehen. Ich hörte Nelly's Schluchzen jede Pause in des Geistlichen Rede ausfüllen, und jeder Seufzer von ihr drang durch mein Herz. Sie ging bei mir vorbei, als sie den Kirchhof verließ, so nahe, daß ich sie hätte berühren können, aber ihr Köpfchen hing herab und ich wagte nicht, sie anzureden. Nun entstand die Frage, was aus ihr werden sollte? Sie mußte ihr Brod verdienen, mochte es nun als Magd, oder durch Arbeit in den Fabriken sein. Ich kannte beide Lebensweisen zu gut, um nicht für sie zu zittern. Mein Lohn war so, daß ich heirathen konnte, wenn ich wollte, und ich dachte an kein anderes Mädchen, als an Nelly zu meiner Frau. Und doch würde ich sie jetzt nicht geheirathet haben, wenn ich auch gekonnt, weil ich mir noch nicht den Charakter erworben hatte, den ich entschlossen war, nur für Nelly's Ehemann geeignet zu halten. Wenn ich mir endlich einen recht guten Ruf erworben hätte, so wollte ich vortreten, bis dahin aber ruhig bleiben. Ich hatte Vertrauen zu der Kraft meiner lang fortgesetzten Anstrengung gegen das Vorurtheil. Früher oder später mußte es besiegt und ich unter die Zahl braver Männer aufgenommen werden. Aber was sollte während des aus Nelly werden? Ich berechnete meinen Verdienst, ich erkundigte mich bei einer der geachtetsten Frauen des Orts, was ich für ein Mädchen zu bezahlen haben

würde, das ihr im Haushalt beistände, und bei ihr wie eine Tochter lebte. Sie sah mich verdächtig an. Ich hielt mein Aufbrausen zurück, und sagte ihr, daß ich nie in die Nähe ihres Hauses kommen würde, daß ich mich von diesem Ende des Dorfes entfernt halten wolle, und das Mädchen, wegen dessen ich fragte, nie etwas erfahren sollte, als was die Gemeinde für ihren Unterhalt zahlte. Es half nichts. Sie behielt doch Verdacht gegen mich, aber ich weiß, daß ich gewiß mein Wort würde gehalten haben, und überdies würde ich um alles in der Welt willen nicht Nelly eine Verpflichtung gegen mich haben auferlegen wollen, welche die Reinheit ihrer Liebe beflecken, oder sie durch eine Beimischung von Dankbarkeit trüben können, einer Liebe, die ich mir zu erwerben strebte, nicht durch mein Geld, oder meine Freundlichkeit, sondern durch mein Selbst. Ich hörte, Nelly habe ein Unterkommen in Bolland angenommen, und ich sah nicht ein, warum ich nicht noch einmal mit ihr sprechen sollte, bevor sie unsre Gegend verließ. Es sollte eine herzliche Unterredung über meine innige Theilnahme an ihrem Kummer sein. Ich fühlte, daß ich mich würde beherrschen können. So wartete ich denn an dem Sonntage, bevor sie Sawley verließ, an dem Waldwege, auf welchem ich wußte, daß sie von der Nachmittagskirche zurückkehren werde, auf sie.

Die Vögel wirbelten so melodisch, es gab so geschäftiges Geräusch unter den Blättern, daß ich ihre nahenden Fußtritte nicht vernahm, bis sie ganz in der Nähe waren, und dann waren es Stimmen von zwei Personen. Der Wald lag nahe an dem Theile Sawley's, wo Nelly bei Freundinnen war, der Weg durch ihn führte zu deren Hause, und dort allein nur konnte sie gewesen sein, denn ich hatte gesehen, wie sie allein aus der Kirche gekommen.

Wer aber war die andre Person?

Das Blut stieg mir zu Kopf und Herzen, als ob ich einen Schuß erhalten hätte, als ich sah, daß es Dick Jackson war. Sollte dies das Ende von allem sein? Auf dem Pfade der Sünde, den mein Vater betreten hatte, sollte ich fortgehen zu Tod und Verderben. Da, wo ich stand, sah ich mich nach einer Waffe um, um ihn zu erschlagen. Wie konnte er es wagen, meiner Nelly so nahe zu kommen? Und auch sie! Ich hielt sie für treulos und vergaß, wie wenig ich je mit ihr in äußerer Beziehung gestanden habe, wie wenige Worte, und diese noch dazu wie ungeschlacht, ich mit ihr gesprochen, und ich haßte sie dennoch wie eine Verrätherin. Diese Gefühle durchkreuzten sich in mir, ehe ich nur sehen konnte, so umdüstert und blind waren meine Augen, mein Kopf. Als ich aufblickte, sah ich Dick Jackson, wie er ihre Hand hielt und

schnell und leise und dringend mit ihr sprach, wie er jemand in großer Heftigkeit thut. Sie sah blaß und ermattet aus, doch zugleich war es bei jedem seiner Worte (und was er gesagt, hat sie mir nie wieder sagen wollen), als blicke sie mißtrauisch auf einen Feind und suche sich ihm zu entziehen. Er aber ergriff sie immer wieder und begann immer wieder das dringende Flüstern, das ich so verabscheute. Ich konnte es nicht länger ertragen, und sah auch nicht ein, weshalb ich es sollte. Ich sprang hinter dem Baume hervor, wo ich mich verborgen gehalten hatte. Als sie mich erblickte, riß sie sich plötzlich verzweifelnd von ihm los, eilte zu mir, hing sich an mich und ich fühlte mich riesenhaft an Kraft und Stärke. Ich hielt sie in Einem Arme, aber wendete meine Augen nicht von ihm. Es war mir, als drängen, diese glühend bis in seine Seele und versengten ihn. Er sprach nicht, versuchte aber so auszusehen, als fordere er mich heraus. Dann aber schlug er die Augen vor den meinen nieder. Ich wagte auch nicht zu sprechen, denn die alten furchtbaren Flüche drängten sich wieder zu meinem Munde, und ich fürchtete, sie nicht zurückhalten zu können und dadurch Nelly in Schrecken zu setzen.

Endlich schickte er sich an, bei mir vorüberzugehen. Ich zog Nelly aus dem Fußwege. Instinktmäßig nahm sie ihre Kleidung eng zusammen, als wolle sie eine

zufällige Berührung vermeiden, und dadurch wurde er, glaube ich, zu der wahnsinnigen, elenden Rache veranlaßt, die er nahm. Als ich ihm den Rücken gekehrt, indem ich versuchte, einige Worte zu Nelly zu sprechen, welche sie beruhigen sollten, sah sie, wie von Schrecken bezaubert, ihn einen scharfen spitzen Stein ergreifen und nach mir schleudern. Armes Mädchen! Sie schlang sich um mich wie ein Schild, und bot ihren zarten Körper zu meiner Vertheidigung dar. Der Wurf traf sie, und sie sprach kein Wort, hielt selbst den Aufschrei des Schmerzes zurück, sank aber ohnmächtig zu meinen Füßen hin. Er — die Memme — rannte davon, sobald er gesehen, was er gethan. Ich war mit Nelly in dem grünen Schimmer des Waldes allein. Das flackernde, blättergefärbte Licht ließ sie aussehen, als sei sie todt. Ich trug sie, ohne zu wissen, ob sie eine Leiche oder nicht, in das Haus ihrer Bekannten. Ich wartete nicht, um alles zu erklären, sondern lief wahnsinnig nach dem Arzte.

Genug davon! Ich kann es nicht ertragen, auf diese Zeit zurückzukommen. Fünf Wochen lebte ich im Todeskampfe der Ungewißheit. Meine einzige Erholung dabei war, wilde Rachepläne auszubrüten. Haßte ich ihn schon vorher, was mußte ich jetzt gegen ihn fühlen?! Es war, als ob die Erde uns zwei nicht heimen könne, sondern einer zur Gehenna gehen

müsse. Ich hätte ihn tödten können, und würde dies ohne alles Bedenken gethan haben, aber diese Rache schien mir zu arm und gering. Endlich — o welches qualvolle Warten, welches Vergehen des Herzens! — endlich ward Nelly besser, — so wohl, wie sie je wieder werden konnte. Die Farbe der Gesundheit hatte ihre Wange verlassen, der Mund zuckte von verbissenem Schmerz, die Augen waren trüb vor Thränen, welche Todeskampf ihnen ausgepreßt, aber ich liebte sie tausendmal inniger und heißer, als da, wo sie noch blühend und strahlend war. Das Schönste von allem aber war, daß ich zu bemerken anfing, wie sie Sorge für mich trug. Ich erfuhr, daß die Verwandten ihrer Großmutter sie vor mir warnten und ihr sagten, ich stamme von schlechter Abkunft, aber sie war über den Punkt hinaus, wo Vorstellungen von Mittelspersonen Wirkung machen — sie liebte mich wie ich war, eine seltsame Mischung von bös und gut, ihrer nicht würdig. Wir sprachen nun zusammen wie Personen, deren Leben in einander verschmolzen. Ich sagte ihr, daß ich sie heirathen würde, sobald sie wieder hergestellt. Ihre Bekannten schüttelten die Köpfe, aber sie sahen selbst, daß sie für Landarbeit und schwere Aufgaben unfähig sein würde, und manche dachten vielleicht, wie es oft der Fall, daß ein schlechter Ehemann doch besser sei, als gar keiner. So

wurden wir denn getraut, und ich lernte Gott für mein Glück danken, das so ganz über mein Verdienst. Ich hielt sie wie eine Dame. Ich war ein geschickter Arbeiter und erwarb reichen Lohn. Was sie nur wünschte, suchte ich ihr zu gewähren. Aber, arme Nelly! Deine Wünsche waren wenig und einfach. Wenn sie aber auch noch so ausschweifend gewesen wären, hätte ich meine Vergeltung dafür in dem neuen Gefühle einer seligen Häuslichkeit gefunden. Sie konnte mich leiten wie ein kleines Kind durch den Reiz ihrer sanften Stimme und stets freundlichen Worte. Sie sprach für alle vor, wenn ich voll Aerger und Leidenschaft war, nur Dick Jacksons Name kam während dieser ganzen Zeit nie über unsre Lippen. Des Abends lag sie zurückgelehnt in ihrem Lehnstuhle und las mir vor. Mir ists, als sehe ich sie noch, bleich und schwach, mit ihrem milden, jugendlichen Gesicht, von ihren ernsten, heiligen Augen erleuchtet, wie sie mir von des Heilands Leben und Tod erzählte, bis diese voll Thränen standen. Ich wollte, ich hätte damals gelebt, um ihn an den verhaßten Juden zu rächen. Von allen dessen Jüngern war mir Petrus der liebste. Ich verschaffte mir nun die Bibel selbst und las die gewaltigen Wirkungen der Rache Gottes im alten Testamente mit einer Art triumphirenden Glaubens, er werde früher oder später auch meine Sache in die



Hand nehmen und mich an meinem Feinde rächen.

Nach einem Jahre schenkte mir Nelly ein Kind — ein kleines Mädchen, mit Augen gleich den ihren, die mit ernster Offenheit gerade in die euern schauten. Nelly genas nur langsam wieder. Es war eben vor Winterszeit. Die Baumwollenernte war schlecht gewesen und der Herr entließ viele Hände. Ich glaubte überzeugt sein zu können, beibehalten zu werden, denn ich hatte mir eine ruhige Haltung erworben und arbeitete brav, aber wiederum verstattete es der Himmel, daß Dick Jackson mir wehe that. Er beredete seinen Vater, mich unter den ersten in meinem Geschäfte zu entlassen, und so war ich denn gerade vor dem Winter arbeitslos mit einem Weibe und neugebornen Kinde und einem sehr geringen Geldvorrathe, um Leib und Seele zusammenzuhalten, bis ich mir wieder etwas verdienen konnte. Alles, was ich noch besessen hatte, war vor dem Christabende aufgegangen, und wir saßen nahrungslos für den folgenden Festtag daheim. Nelly sah traurig und abgezehrt aus, das Kleine schrie nach etwas mehr Milch, als ihm die arme Mutter geben konnte. Meine rechte Hand hatte ihre Künste nicht vergessen, und so ging ich denn noch einmal auf Wilderei aus. Ich wußte, wo die andern zu finden waren, und wie freudig man mich willkommen heißen würde, wärmer und

herzlicher, als die rechtlichen Leute es gethan, als ich mich ihnen zuzugesellen strebte. Unterwegs zu dem Versammlungsplatze stieß ich auf einen alten Mann — einen von denen, welche die Gefährten meines Vaters in seinen früheren Tagen gewesen waren.

»Ei sieh doch,« sagte er, »kehrst Du jetzt wieder zurück zu Deinem alten Geschäfte? Jetzt, wo es mit der Baumwolle fehlschlägt, gehts damit freilich besser.«

»O,« antwortete ich, »die Baumwolle läßt uns zur Ungebühr verderben. Ein Mann kann allerdings viel vertragen, aber um Weib und Kind zu retten, thut er doch selbst etwas Schlechtes und Sündhaftes.«

»Nein, Junge,« erwiederte er, »Wilderei ist nicht sündhaft, es ist gegen menschliche Gesetze, aber nicht gegen göttliche.«

Ich war zu schwach, um viel darüber zu streiten oder zu sprechen. Ich hatte seit zwei Tagen keine Nahrung zu mir genommen. So murmelte ich denn bloß: »Ich hätte jedenfalls gehofft, damit für meine übrige Lebenszeit abgethan zu haben. Mein Vater ward dadurch verleitet, ich versuchte es und habe dagegen gekämpft, so viel ich konnte. Jetzt gebe ich alles auf. Recht oder unrecht wird nun bei mir dasselbe sein. Manche Menschen sind nun einmal dazu verdammt,

und so bin ichs auch.« Als ich so sprach, überfiel mich bei dem Gedanken an die Zukunft, die mich von Nelly trennen würde, von ihr, der reinen und heiligen, dagegen ich so verworfen und unbändig, ein Gefühl unbeschreiblicher Angst. In dem Augenblicke ertönten die Glocken von Bolton in Bolland mit freudigen Klängen, die über die Wälder daher zogen in der feierlichen Mitternachtsstunde wie jubelnde Morgenklänge, so hell und triumphierend. Es war Christtag, und ich fühlte mich wie ausgestoßen aus Freudigkeit und Erlösung. Da sagte der alte Jonas:

»Das dort sind die Christtagsglocken. Ich sage Dir, Johanny, mein Junge, ich habe keine Lust, einen solchen mattherzigen Laffen, wie Du bist, mit allem, was Du Gutes oder Böses im Sinne hast, mit ins Dickigt zu nehmen. Wir belasten uns nicht mit solchen scharfsinnigen juristischen Ueberlegungen und fahren dabei desto besser. Ich mag Dich also nicht in unsrer Gesellschaft, denn Du bist nicht zu dem Spaße aufgelegt, und würdest die Ohren hängen, wenn es zu etwas Tüchtigem käme. Ich spüre schon, daß erbärmliche Sorge für Weib und Kind mit im Spiele sind, daß Du halb und halb deshalb nur zu uns treten willst. Nun war ich Deines Vaters Freund, bevor er seinen Weg über Hals und Kopf ging, und so stehen Dir denn fünf Schillinge und ein Hammelrücken zu

Dienste. Einen hungrigen Menschen kann ich nicht brauchen, wenn Du aber mit vollem Magen zu uns kommst und sagst, mir gefällt eure Lebensart, Jungens, und ich will in der ersten hellen Nacht einer von den euern sein, so wollen wir Dich doppelt willkommen heißen, aber heut mach keinen Lärmen weiter, sondern kehre mit mir wieder um und nimm den Braten und das Geld.«

Ich war nicht stolz, vielmehr sehr dankbar. Ich nahm das Geld und kaufte etwas Brod für meine arme Nelly. Sie lag im Schläfe oder in Ohnmacht, was ich nicht gewiß weiß, aber ich erweckte sie, hielt sie aufrecht im Bett und nährte sie mit einem Theelöffel, bis Glanz wieder in ihr Auge zurückkehrte und das milde Mondlicht auf ihren Lippen lächelte, und als sie geendet hatte, sagte sie ihr schuldloses Dankgebet und fiel wieder in Schlaf mit ihrem Kindlein an der Brust. Ich saß am Feuer und horchte auf die Glocken, wie die Töne vom Winde getragen an meiner Hütte vorbeischwebten. Ich sehnte mich nach der zweiten Ankunft Christi, von der Nelly mir erzählt hatte. Die Welt schien mir hart und grausam und strenge, zu streng gegen mich, und ich flehte , mich an den Saum seines Gewandes zu halten und über die rauhen Stellen hinweg getragen zu werden, wenn ich ohnmächtig und blutend, und niemand, der mir Mitleid schenken oder

helfen konnte, als der alte Jonas, der Zöllner und Sünder. All diese Zeit über standen meine Leiden und mein eignes Selbst so vor mir, als sie vor dem Geiste fast aller stehen, mit denen hart verfahren worden ist. Wenn ich an meine Leiden und mein Unrecht dachte, entbrannte mein Herz gegen Dick Johnson, und wie die Glockentöne stiegen und sanken, so wogten und schwankten meine Hoffnungen, daß in diesen geheimnißvollen Tagen, deren Erinnerung und Prophezeihung sie zugleich waren, die Erde von ihm gereinigt werden würde. Ich nahm Nelly's Bibel und schlug sie nicht bei der fröhlichen Erzählung von des Heilands Geburt, sondern bei den Berichten von ältern Zeiten auf, wo die Juden Rache übten an allen ihren Feinden. Ich war ein Jude — ein Heerführer unter dem Volke. Dick Johnson war wie Pharaos, wie der König Agag, kurz, er war der besiegte Feind, über den ich jubelte mit meiner Bibel in der Hand, dieser Bibel, welche unsers Heilands Worte am Kreuz enthielt. Bis jetzt hatten diese Worte mir matt und bedeutungslos geschienen, wie eine Gegend, die man im bleichen Sternenlichte sieht, während die Geschichten des alten Testaments groß und deutlich in blutrother Farbe des Sonnenunterganges vor mir standen. Nach und nach ging diese Nacht in Tag über und kleine flötende Stimmen sangen rings umher ihr Morgenlied. Sie

weckten Nelly auf. Ich ging zu ihr, sobald ich dies bemerkte.

»Nelly,« sagte ich, »du ist Geld und Speise im Hause. Ich will nach Padiham gehen und Arbeit suchen, während Du nun etwas hast, um davon leben zu können.«

»Heute nicht,« antwortete sie. »Bleibe heute bei mir. Wenn Du doch nur dies eine Mal mit mir in die Kirche gehen wolltest.« Denn ich war nie noch in einer Kirche gewesen, als bei unsrer Trauung, und sie hatte mich oft gebeten, zu gehen, und jetzt blickte sie auf mich mit einem Seufzer, der gerade so ihren Lippen entschlüpfte, als befürchte sie eine abschlägliche Antwort. Aber ich schlug es ihr nicht ab. Ich war vorher vom Kirchengehen zurückgehalten worden, weil ich mich nicht wagte zu gehen, jetzt aber war ich voll Verzweiflung und wagte etwas zu thun. Wenn ich wie ein Heide in aller Augen aussah, so war ich auch einer in meinem Herzen, denn ich war in alle meine bösen Pläne zurückgefallen. Ich hatte beschlossen, wenn mein Suchen nach Arbeit in Padiham mißglücken sollte, meines Vaters Fußtapfen zu folgen, und mit meiner eignen rechten Hand und mit der Stärke meines Armes das zu erlangen, was man mir auf ehrliche Weise nicht zukommen lassen wollte. Ich hatte beschlossen, Sawley zu verlassen, wo ein Fluch

über mich verhängen zu sein schien, und so war es mir gleichgültig, ob ich zur Kirche ging oder nicht, unwissend, was für sonderbare Gebräuche dort zu verrichten sein möchten. So ging ich denn hin als ein sündiger Mensch — sündig in meinem Herzen. Nelly hing an meinem Arme, aber auch sie konnte mich nicht zum Sprechen bewegen. Ich trat ein; sie suchte mir die Plätze aus, und erklärte mir die Worte, und sah mir in die Augen mit den ihren, so voll Glauben und Freudigkeit. Aber ich sah nichts als Richard Jackson — ich hörte nichts als seine laute, näselnde Weise in den Responsorien; alle die heiligen Worte entheiligend. Er war im schönsten Anzuge — ich in meiner schmutzigen Jacke. Er war reich und fröhlich — ich verhungert und verzweifelt. Nelly wurde bleich, als sie den Ausdruck in meinen Augen erblickte und betete fort und fort um so flehender, als der Gedanke, ich sei in demselben Augenblicke vom Teufel versucht, lebhaft vor ihre Seele trat.

Nach und nach vergaß sie selbst mich und legte, bevor wir die Kirche verließen, ihre Seele rein und ganz in einem schweigend weinenden Gebete vor Gott. Schon waren fast alle fort — und ich stand bei ihr, nicht sie stören wollend, aber auch außer Stande, mich mit ihr zu vereinen. Endlich stand sie auf, himmlisch ruhig. Sie nahm meinen Arm und so gingen wir nach

Hause durch den Wald, wo alle Vögel zahm und vertraut zu sein schienen. Nelly sagte, sie glaube, alle lebenden Geschöpfe wüßten, daß es Christtag sei, und freuten sich und liebten einander. Ich glaubte, es sei die Kälte, welche sie zahm gemacht, und fühlte den Haß, der in mir lag, und wußte, daß wenn auch alles andere voll Liebe wäre, ich voll Bosheit und Unbarmherzigkeit sei, und nicht einmal wünsche, daß es anders. Desselben Nachmittags sagte ich Nelly und dem Kinde Lebewohl und wanderte nach Padiham. Ich bekam Arbeit — wie, weiß ich selbst nicht, denn stärker und stärker kam die Gewalt der Versuchung über mich, ein wildes, freies, sündhaftes Leben zu führen, Legionen schienen mir böse Gedanken zuzuflüstern und nur meine freundlich bittende Nelly mich von dem tiefen Abgrunde noch zurückzudrängen. Dennoch bekam ich, wie vorgedacht, Arbeit und begab mich auf den Heimweg, um Weib und Kinder mit mir dahin zu nehmen. Ich haßte Sawley, und doch ärgerte es mich gewaltig, es verlassen zu müssen, ohne meine Vorsätze ausgeführt zu haben. Ich war immer noch ein Ausgestoßener von denen, die fern sich stellten von einem Menschen gleich mir, und mein Feind lebte und blühte unter ihren Augen. Padiham war aber nicht so weit entfernt für mich, um meinen festen Entschluß deshalb aufzugeben. Es lag an der



Ostseite des großen Pendle-Berges. Vielleicht zehn Meilen davon. Aber Haß überspringt noch größere Hindernisse.

Ich miethete eine Hütte an den Wasserfällen hoch oben an der Seite des Berges. Wir sahen eine lange offene Moorlandstrecke vor uns und dann die grauen steinernen Häuser von Padiham, über welche eine schwarze Wolke hing, verschieden von dem blauen Wald- oder dem Torfrauche von Sawley. Die rauhen Winde hausten oben und sausten viele Tage um unsre Wohnung, wenn alles unten ruhig war. Aber ich fühlte mich doch glücklich. Ich stieg in der Achtung der Menschen. Ich hatte Arbeit in Fülle. Unser Kind lebte und gedieh. Aber ich vergaß unser landesübliches Sprichwort: »Halte einen Stein in deiner Tasche sieben Jahre lang, wende ihn um und behalte ihn noch sieben Jahre, aber sei stets bereit, ihn auf deinen Feind zu werfen, wenn die Zeit kommt.«

Eines Tags lud mich ein Mitarbeiter ein, mit ihm zu einer Predigt am Berge zu gehen. Nun machte ich mir zwar nichts aus dem Kirchengehen, aber es lag etwas neues und freieres in dem Gedanken, zu Gott so gerade unter seinem großen Dome zu beten, und die freie Luft hatte seit meinen wilden Knabenjahren einen besondern Reiz für mich gehabt. Ueberdies sagte man auch, die Methodistenprediger hatten wunderliche

Dinge vor, und ich glaubte, es würde mir Spaß machen, dies mit anzusehen. Dieser Methodiste hatte sich aber vor allen andern einen Namen erworben. Wir gingen also hin. Es war ein schöner Sommerabend und die Arbeit beendet. Als wir ankamen, fanden wir eine so große Menge von Männern, Weibern und Kindern versammelt, wie ich nie zuvor gesehen hatte, jedes Alter war hier zu finden und alles saß auf dem Hügel umher. Die Zuhörer waren sorgenvoll, kränklich, gedrückt, straffällig; alles dies war auf ihren Gesichtern ausgeprägt, welche hart und scharf gezeichnet erschienen. In ihrer Mitte stand auf einem Karren der Prediger. Als ich ihn zuerst erblickte, sagte ich zu meinem Gefährten: »Mein Gott, was für ein kleiner Mann, und der kann so viel Aufsehen machen! Ich könnte ihn ja mit dem kleinen Finger aufheben!« Dann setzte ich mich und sah mich ein wenig um. Alle Augen waren auf den Prediger gerichtet, und so sah ich denn auch auf ihn. Er fing an zu sprechen. Dies geschah in keiner fein gedrechselten Sprache, sondern in Worten, wie wir sie alle Tage hören, und über Dinge, die wir tagtäglich thun. Er nannte unsre Unvollkommenheiten nicht Stolz oder Weltlichkeit oder Vergnügungslust, was uns keinen deutlichen Begriff von dem gegeben haben würde, was er meinte, sondern er sagte uns gerade heraus, was wir thaten,

und dann gab er ihm den rechten Namen, und sagte, daß das Sünde sei, und wir verloren wären, wenn wir so fortführen.

Dabei rannen ihm Thränen und Schweiß übers Gesicht. Er rang förmlich für unsre Seelen. Wir wunderten uns, woher er unser Innerstes kannte, denn jeder von uns erblickte seine Sünde vor ihn hingestellt in deutlichen Worten. Dann rief er uns zu zur Reue, und sprach erst zu uns und dann zu Gott auf eine Art, die viele zurückgeschreckt haben würde — mich aber nicht. Ich liebte starke Sachen und die volle nackte Wahrheit, so fühlte ich mich denn Gott in dieser Stunde näher, als jemals in meinem Leben, gebracht, wie die Sommerdunkelheit über uns hereinbrach, und die Sterne einer nach dem anderen über uns aufgingen, gleich Augen der Engel, die über uns wachten. Als er Thränen und Seufzer in uns geweckt hatte, so hielt er mit seiner lauten Stimme des Scheltens an, und es entstand ein Schweigen, nur durch Schluchzen und wehklagendes Stöhnen unterbrochen, darunter ich im Dunkeln eben sowohl die Töne kräftiger Männer in Angst und Flehen, als die schrillernden Stimmen der Frauen hörte. Plötzlich begann er wieder. Jetzt konnten wir ihn nicht mehr sehen, aber seine Stimme war jetzt sanfter, als die Stimme eines Engels, und er erzählte uns von Christo und flehte uns an, zu diesem

uns zu wenden. Nie noch hörte ich solch leidenschaftliches Flehen. Er sprach, als erblicke er Satan in der dichten Finsternis der Nacht nahe bei uns lauern, und daß unser einziger Schutz in der eiligsten Flucht zum Kreuze liege. Ich glaube auch, daß er Satan sah, da man weiß, daß er die einsamen alten Berge durchzieht, seine Zeit erwartend, und jetzt oder nie war sie für manche Seele gekommen. Endlich schwieg alles wieder plötzlich, und aus dem Geschrei in der Nähe des Predigers vernahmen wir dann, daß er ohnmächtig geworden. Wir hatten uns alle rings um ihn geschaart, als ob er unser Schirm und Führer wäre, und die Hitze und Ermüdung hatten ihn erschöpft, denn wir waren die fünfte Schaar Volks, der er an diesem Tage gepredigt. Ich verließ die Menge, die ihn nach Hause brachte, und ging einen einsamen Pfad.

Hier fand ich den Eifer und Ernst, dessen ich bedurfte. Diesem schwachen und der Anstrengung unterliegenden Manne war Religion Leben, Leidenschaft. Ich schaute nun zurück und wunderte mich über meine Blindheit in dem, was die Wurzel von Nelly's Geduld und langem Kummer gewesen, denn ich glaubte nun ausgefunden zu haben, was Religion sei, und daß sie mir bis jetzt eine gänzlich unbekanntes Sache.

Von da an war mein Leben verändert. Ich ward

eifernd und phantastisch. Außer der Sekte, an welche ich mich angeschlossen, hatte ich keine Sympathie. Ich würde alle die, die anders dachten, als ich, verfolgt haben, wenn ich nur die Macht dazu besessen. Ich wurde Ascet gegen alle körperlichen Genüsse, und hegte in sonderbarer und unerklärlicher Verkettung manchmal den Gedanken, daß ich durch jede Handlung der Selbstentsagung zu meinem unheiligen Zwecke gelangen, und wenn ich lange genug gefastet und gebetet hatte, Gott meine Rache in meine Hände geben würde. Ich habe an Nelly's Bett geknieet, und in Beziehung auf alle äußere Dinge ein entsagendes Leben zu führen gelobt, wenn Gott mir meine Bitte so gewähren wollte. Ich legte es in seine Hand. Ich war überzeugt, er werde Zeichen und Wort dazu ausfinden. Nelly hörte dann meine leidenschaftlichen Reden und wachte sorgenvoll und mit beklemmten Herzen die Nacht hindurch, ich aber stand auf und machte ihr Thee und lockerte ihr die Kissen in absichtlicher Verblendung, daß meine bitteren Worte und gotteslästerlichen Gebete ihr unselige schlaflose Nächte verursacht hatten. Nelly litt aber noch an jenem Schlage. Wo oder wie er sie getroffen, habe ich nie ergründet, aber in Folge der Wirkung dieses Moments wurden ihre Gliedmaßen starr und todt, und nach und nach mußte sie im Bette bleiben, von wo sie

nicht wieder aufstand. Da lag sie denn, von Kissen unterstützt, ihr bleiches Gesicht immer schön mit einem dankbaren Lächeln, ihre weißen Hände immer beschäftigt mit irgend einer Art von Arbeit, und unsre Kleine war für sie gleich der Bewegungskraft. So rauh ich auch war, wenn ich entfernt von ihr, so konnte ich doch mit ihr selbst nur in dem sanftesten Tone sprechen. Sie erschien mir, als ob sie nie nach Errettung gerungen hätte, so wie ich, und wenn ich von ihr fort war, so beschloß ich viele Male, daß ich sie zu ihrem Zustande der Gefahr erwecken wolle, wenn ich des Abends wieder nach Hause käme, ja selbst wenn heftige Vorwürfe erforderlich wären, um des Heils ihrer Seele willen. Wenn ich aber nun kam und ihre Stimme so sanft heilige Worte der Geduld singen hörte, einen Psalm, der vielleicht die Märtyrer bereits getröstet, und wenn ich ihr Gesicht sah, wie das eines Engels, voll Geduld und fröhlichen Glaubens, so verschob ich meine aufweckenden Reden bis zu einer andern Zeit.

Eines Nachts, längst schon, als ich noch jung und kräftig war, obgleich bereits über 40 Jahre, saß ich allein in meinem Hofraume. Nelly war stets im Bett, wie ich bereits erzählt, und mein Töchterchen lag in einer Wiege neben ihr. Ich glaubte, daß beide schliefen, ob ich gleich nicht begreifen konnte, wie sie

dieses vermochten, so wild und schrecklich war die Nacht. Der Wind wehte in heftigen Stößen von der Bergspitze herab, gleich den Pulsen des Himmels, und während der Pausen fühlte ich, indem ich auf den nächsten Stoß horchte, die Erde unter mir erbeben. Der Regen schlug an Thüren und Fenster und stöhnte um Einlaß. Ich glaubte, der Fürst der Luft sei da, und ich hörte, oder glaubte Geschrei aus dem Sturmtosen zu hören, wie das sündiger Seelen, die seiner Gewalt preisgegeben.

Die Töne kamen näher und näher. Ich stand auf und sah, ob die Thür fest verschlossen, denn ob ich mich gleich vor keinem sterblichen Menschen fürchtete, so trug ich Sorge wegen dessen, wovon ich glaubte, daß mein Hans umgeben sei, in der Bösen Macht und Gewalt. Aber auch die Thüre schütterte, als sei sie voll Todesschrecken, und ich glaubte, die Riegel würden weichen. So stand ich denn dem Eingange gegenüber, mein Herz ermuthigend, dem geistigen Feinde zu trotzen, den ich jeden Augenblick in körperlicher Gegenwart zu schauen glaubte. Da brach das Thor auf, und vor mir stand — was war es? Mensch oder Teufel? ein grauhaariger Mann mit ärmlichen, ganz durchnäßten Kleidern, und er selbst schlotternd und zerschlagen von dem Sturme, der ihn betroffen.

»Laß mich herein!« rief er. »Gieb mir Obdach! Ich

bin arm, sonst würde ich Dirs vergelten. Und einen Freund habe ich auch nicht,« fuhr er fort, und sah mir dabei ins Gesicht wie jemand, der etwas sucht, was er nicht finden kann. Und an diesem Blicke, der so ganz verändert, erkannte ich, daß Gott mich gehört hatte, denn es war der alte hinterlistige Blick des Feindes meines Lebens. Wäre er ein Fremder gewesen, so würde ich ihn nicht willkommen heißen haben, da er aber mein Feind war, so that ich es und bewirthe ihn köstlich. Ich saß ihm gegenüber. »Woher kommst Du?« fragte ich. »Es ist eine sonderbare Nacht, um im Freien zu sein.«

Er sah mich scharf an, aber im Allgemeinen hielt er sein Haupt gesenkt wie ein Thier oder Hund.

»Du wirst mich nicht verrathen. Ich will Dir nicht lange beschwerlich fallen. Sobald der Sturm vorbei ist, gehe ich.«

»Freund!« sagte ich, »was soll ich denn verrathen?« und ich zitterte, er möchte sich nicht in meine Gewalt geben und mir nichts sagen. »Du suchst um Unterkommen und ich gebe es Dir so gut ich kann. Warum hast Du Verdacht gegen mich?«

»Weil,« sagte er in seiner wegwerfenden Bitterkeit, »weil alle Welt gegen mich ist. Ich fand nie Freundlichkeit oder Güte, und jetzt werde ich gehetzt



wie ein wildes Thier. Ich muß es Dir nur sagen — daß ich vor Ende meiner Strafzeit zurückgekommen bin, und wie ein Narr mich an den alten Ort wieder begeben habe. Von da, wo ich ruhig und friedlich gelebt haben würde, haben sie mich fortgejagt, und werden mich in jene Hölle auf Erden bringen, wenn sie mich fangen. Ich hatte nicht geglaubt, daß es solch eine Nacht geben werde, so laß mich nur hier rasten, und mich erwärmen, und ich gehe wieder fort. Guter, freundlicher Mensch, habe Mitleid mit mir!« Ich lächelte ihm alle seine Zweifel hinweg, ich versprach ihm Bett und Stube, und ich dachte an Joël und Sisera. Mein Herz sprang auf wie ein Kriegsroß beim Schall der Trompete und sagte: ha, ha, ha, der Herr hat mein Gebet und Flehen gehört, und ich werde endlich Rache an ihm nehmen.«

Er träumte nichts davon, wie mir war. Er auch war verändert, so daß ich, der seine Züge mit aller Sorgfalt des Hasses studirt hatte, ihn Anfangs nicht wieder erkannte, er aber bemerkte es bei mir nicht, da er nur an sein eignes Unglück und Furcht dachte. Er sah in die Gluth des Feuers mit dem träumerischen Starren eines Menschen, dessen Charakterstärke, wenn er sie je besaß, aus ihm heraus getrieben ist und nicht wiederkehren kann, sei's durch welche Anstrengung er wolle. Er seufzte über sich und bemitleidete sich

selbst, konnte sich aber zu nichts entschließen. Ich ging leise an mein Geschäft, ihm ein Bett am Fußboden zu bereiten, und wenn er in Schlaf und Sicherheit eingewiegt wäre, sogleich nach Padiham zu gehen, um den Constabler aufzufordern, in dessen Hände ich ihn brächte, um wieder in »die Hölle auf Erden« zurückgebracht zu werden. Ich ging in Nelly's Stube. Sie war wach und angstvoll. Ich sah, daß sie auf die Stimmen gehorcht hatte.

»Wer ist denn da?« fragte Sie. »John, sage mir doch — es klang wie eine mir bekannte Stimme. Um Gotteswillen, rede!«

Ich lächelte ruhig. »Es ist ein armer Mann, der den Weg verloren hat. Geh schlafen, meine Liebe! Ich will ihm ein Bett bereiten. Ich werde daher nicht gleich wiederkommen.« Und dabei küßte ich sie. Sie schien beruhigt, doch nicht vollkommen zufrieden gestellt zu sein. Dennoch eilte ich fort, um keine weitere Zeit zu Fragen ihr zu lassen. Ich machte das Bett zurecht, und der ganz erschöpfte Richard Jackson sank darauf und schlief ein. Meine Verachtung gegen ihn kam nun fast meinem Hasse gleich. Hätte ich die Rückkehr an einen Ort, der mir eine Hölle auf Erden däuchte, vermeiden wollen, würde ich denn da in einen ruhigen Schlaf unter irgend eines Mannes Dach haben verfallen können, bis ich auf eine oder die andere Art in

Sicherheit gewesen? Dieser Mann aber kommt und plaudert mit wahrer Schwatzhaftigkeit dasselbe Ding aus, das er am sorgfältigsten verbergen sollte, und legt sich dann nieder zu einem guten, ruhigen, schnarchenden Schläfe! Ich besah ihn wieder. Sein Gesicht war alt, abgemagert, elend. So mußte mein Feind aussehen. Und doch that mirs weh, auf ihn zu blicken, das arme, abgejagte Geschöpf!«

Ich konnte nicht mehr hinsehen, sonst wäre ich schwach und mitleidvoll geworden. Ich nahm daher meinen Hut und öffnete leise die Thür. Der Wind blies herein, störte ihn aber nicht, so ganz abgetrieben war er. Ich ging hinaus in die freie Nachtluft. Der Sturm hörte auf, und statt des schwarzen, bedeutungsvollen Himmels, den ich zuvor erblickt, stieg nun der Mond herauf, bleich und matt, als sei er müde von dem Kampfe am Himmel, und sein weißes Licht fiel gespenstisch und ruhig auf die wohlbekanntesten Gegenstände. Dann und wann ward eine finstre Wolke über ihre Heimath am Himmel vorüber getrieben, aber es wurden deren immer weniger und weniger, und endlich schien der Mond unbewölkt und hell. Ich konnte Padiham unten vor mir liegen sehen. Ich hörte das Rinnen des Wassers an der Seite des Berges hinunter. Mein Geist war voll nur Eines Gedankens, und angestrengt durch diesen Gedanken, und doch

waren meine Sinne scharf und beobachtend. Als ich an den Bach kam, war er zu einem reißenden, tobenden Strome angeschwollen, und die kleine Brücke mit ihrem Geländer ganz weggeschwemmt. Sie war wie die Brücke zu Sawley, wo ich Nelly zuerst gesehen hatte, und ich dachte auch jetzt dieses Tages inmitten meines Verdrusses, daß ich einen Umweg nehmen mußte. So wendete ich mich denn ab vom Bache, und mir gegenüber stand eine kleine Gestalt. Kein Geist aus jener Welt hätte mich so erschrecken können, wie diese, denn ich sah, daß es mein kleines Töchterchen Grace sei, das ich im Bette an der Seite ihrer Mutter liegend gelassen hatte.

Sie ging zu mir und nahm mich bei der Hand. Ihre kleinen Füßchen glänzten weiß im Mondscheine, und spritzten Lichtfunken empor, wie sie durch den Sumpf gingen.

»Vater,« sagte sie, »Mutter befahl mir, daß ich Dir das sagen sollte.« Hier schwieg das Kind, um Athem und Gedächtniß zu stärken, dann wiederholte sie die Worte wie eine Lection, von der sie auch nur eine Sylbe zu vergessen fürchtete.

»Mutter sagt, es sei ein Gott im Himmel und in seinem Hause seien viele Wohnungen. Wenn Du hofftest, sie dort wieder anzutreffen, so kämst Du jetzt

nach Hause und sprächst mit ihr, wenn Du aber für immer von ihr getrennt sein wolltest, so gingst Du weiter, und Gott möge dann ihrer und Deiner sich erbarmen! Vater, ich habe alles ausgerichtet — jedes Wort.«

Ich schwieg. Endlich sagte ich:

»Was veranlaßte Deine Mutter, dies zu sagen? Wie kam sie dazu, Dich fortzuschicken ?«

»Ich schlief, lieber Vater, und hörte sie weinen. Da wachte ich auf, und ich dachte, du hättest da eben das Haus verlassen und sie Dir nachgerufen. Dann betete sie und die Thränen rannen ihr dabei immer die Backen herab, und sagte fortwährend: O, wenn ich nur fort könnte! — Wenn ich nur für eine Stunde gehen und laufen könnte! Da sagte ich denn: Mutter, ich kann gehen und laufen. Wo soll ich denn hingehen? Und sie ergriff meinen Arm und bat Gott, mich zu segnen, und sagte mir, ich solle mich nicht fürchten, denn er werde mein Führer sein, und lehrte mich meine Botschaft, und jetzt, jetzt lieber Vater, wirst Du Mutter im Himmel antreffen, nicht wahr — und nicht für immer und ewig von ihr getrennt sein.« — Nun umschlang sie meine Kniee und betete noch einmal mit den Worten ihrer Mutter. Ich aber nahm sie auf meinen Arm und kehrte mit ihr nach Hause zurück.

»Ist jener Mann noch in der Küche?« fragte ich.

»Ja,« antwortete sie. So war denn in jedem Falle meine Rache noch nicht außer meiner Macht.

Als wir nach Hause kamen, ging ich an ihm vorbei. Er schlief wie todt.

In unsrer Stube, wohin mich das Kind führte, befand sich Nelly. Sie saß im Bette auf. Eine für sie sehr ungewöhnliche Stellung, wovon ich glauben mußte, daß sie ohne Hilfe andrer nicht habe darein kommen können. Sie hatte die Hände gefaltet, und das Gesicht war begeistert, als bete sie. Als sie mich erblickte, sank sie mit einem sanften, unbeschreiblichen Lächeln zurück. Anfangs konnte sie nicht sprechen, als ich aber näher trat, nahm sie meine Hand und küßte sie, und dann rief sie Grace zu sich und hieß sie ihren Mantel und nasse Kleidung abzulegen, und diese schlürfte, in ihr kurzes enges Nachtröckchen gekleidet, an ihrer Mutter warme Seite, und während dieser ganzen Zeit sagte mir Nelly nicht, warum sie mich gerufen habe, es schien ihr genug, daß sie meine Hand halten konnte, und wußte, daß ich da sei. Ich glaubte, sie habe in meinem Herzen gelesen, und doch wagte ich es nicht, sie darnach zu fragen. Endlich blickte sie auf. »Lieber Mann,« sagte sie, »Gott hat Dich und mich diese Nacht von einem

großen Unglücke gerettet.«

Ich wollte dies nicht gleich verstehen und sah nur, wie ihr Blick dadurch sich verdüsterte.

»Ist der arme Wanderer in der Hausflur nicht Richard Jackson ?«

Ich antwortete nicht. Ihr Gesicht wurde bleich und matt. «

»O,« sagte sie, »das ist hart zu ertragen! Ich bitte Dich, sage mir, was Deine Absicht ist. Ich will Dir nicht heftig entgegen sein, aber, liebster John, sprich nur wenigstens mit mir!«

»Was brauche ich zu sprechen? Es scheint, als weißt Du schon alles.«

»Ich weiß, daß dies eine Stimme ist, die ich nie vergessen werde, und ich weiß, was für inbrünstige Gebete Du gethan, und wie ich erwacht bin und gebetet habe, daß dieses Dein Flehen nie erhört werden möchte, und ich bin ein armseliger Krüppel. Ich lege meine Sache also in Gottes Hand. Du sollst dem Manne kein Leid zufügen. Was Du im Sinne hast zu thun, kann ich nicht sagen, aber ich weiß, daß Du es nicht thun kannst. Meine Augen sind trübe von einem sonderbaren Nebel, aber eine Stimme sagt mir, daß Du Richard Jackson vergeben wirst. Mein theurer Mann, mein geliebter John, es ist so finster, ich kann Dich

nicht sehen, aber sprich nur noch einmal mit mir!«

Ich näherte das Licht — als ich aber ihr Gesicht sah, sah ich, was den Nebel über diese lieblichen Augen gezogen hatte — so seltsam und wehvoll wie todte Nacht! Ihre kleine Tochter lag an ihrer Seite, blickte mir ins Gesicht und dann auf sie, und die furchtbare Kenntniß des Todes schoß durch ihr junges Herz und sie kreischte laut auf.

Nelly öffnete ihre Augen noch einmal. Sie fielen auf den abgemagerten, Sorgen gedrückten Mann, der die Ursache von alle dem war. Er war durch des Kindes Jammern von seinem Schläfe aufgeweckt worden, und stand nun in der Thür, die in die Kammer ging. Er kannte Nelly und sah, wohin ihn der Sturm getrieben, um Schutz zu suchen. Er trat auf sie zu.

»O, Weib! — sterbendes Weib! — Du hast mich in die Einsamkeit der Wälder weit hinweg getrieben — Du hast in meinen Träumen stets vor mir gestanden — die Jagd der Menschen auf mich ist nicht so fürchterlich für mich gewesen, als die Deines Geistes — jener Stein — der Stein! —« Hier fiel er neben ihrem Bette wie in Todesangst hin — und ihr einer Heiligen gleiches Gesicht blickte auf ihn und uns alle nieder zum letzten Male, herrlich und schön im aufgehenden Lichte des Himmels. Dann sprach sie



wieder: »Es war ein Augenblick der Leidenschaft — ich haßte Euch deshalb nicht. — Ich vergebe Euch, und John thut es auch, wie ich überzeugt bin.«

Konnte ich denn da meinen Vorsatz halten? Er verging in nichts. Aber unter meinen strömenden Thränen versuchte ich laut und deutlich zu sprechen, so daß es ihr sterbendes Ohr hören könne, und ihr brechendes Herz dadurch erfreut werde.

»Ich vergebe Dir, Richard; ich will Dir in Deiner Noth beistehen.«

Sie konnte nicht mehr sehen, aber statt des trüben Nebels des Todes, der sich über ihr Gesicht gezogen, strahlte nun ein ruhiges Licht darauf, das, wie wir wohl wußten, der Blick einer zur Ruhe gehenden Seele war.

Diese Nacht hörte ich seiner Erzählung um ihretwillen zu und lernte, daß es besser ist, wenn an uns gesündigt wird, als wenn wir selbst sündigen. Im Sturme der Nacht kam mein Kind zu mir, in der Ruhe des grauenden Morgens ließ ich ihn wieder gehen und rief ihm ein Gott geleite Dich! nach. Ein tiefes Weh war über mich gekommen, aber die brennende Last eines sündigen, zornigen Herzens war von mir genommen. Ich bin jetzt alt und meine Tochter ist verheirathet. Ich versuche zu predigen und zu lehren

auf meinem rauhen, schwierigen Wege, und was ich lehre, ist dies, wie Christus lebte und starb, und was Nelly's Vertrauen in Liebe war.

---

# Table of Contents

[John Middleton's Herz.](#)